

Das Abenteuer der Modernität

In diesem Heft plädiert Rem Koolhaas für eine neue Modernität. Als Gründe führt er an: die Dynamik der industriellen Entwicklung, die durch den Gemeinsamen Markt noch beschleunigt werden wird; die neue Rolle des industriellen Unternehmers, die durch den Gemeinsamen Markt erst richtig zum Tragen kommen wird; das Europa der Regionen, das dem Gemeinsamen Markt erst seine Gestalt geben wird; und die neuen Bauaufgaben, die die industrielle Dynamik erst richtig zum Ausdruck bringen werden.

Aus all diesen Gründen sieht Koolhaas auf Europa neue Abenteuer der Modernität zukommen. Im Unterschied aber zur heroischen Phase der Moderne der 20er Jahre basieren die neuen Abenteuer der Modernität auf der grundsätzlich veränderten Ausgangslage einer praktisch vollzogenen Modernisierung. So bedarf es heute nicht mehr der Propaganda der Tat durch das Projekt, um die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Denn diese sind heute so weitgehend durch die industrielle Dynamik des Kapitalismus selbst umgewälzt, so weitgehend revolutioniert, daß sich die Frage der Modernität anders und neu stellt: bar jedes ideologischen Anspruchs nach gesellschaftlicher Veränderung, bar jeder Überfrachtung der Architektur mit Gesellschaftsutopien. Statt dessen geht es heute um eine Modernität sans phrase, um die Modernität des amerikanischen konservativen Traums: Die Gesellschaft ohne Revolutionen zu revolutionieren.

Das letzte große industrie-euphorische Projekt der Moderne, der Obusplan von Corbusier für Algier war ebenfalls diesem Traum verpflichtet. Er scheiterte an der Krise der industriellen Dynamik, am Mangel an unternehmerischem Heroismus in den 30er Jahren. Mit dem Obusplan suchte Corbusier die alten Gegensätze zwischen Architektur und Städtebau, zwischen Architektur und Landschaft zu überwinden durch das Modell eines offenen Plans. Im Unterschied etwa zum Flächennutzungs- oder Bebauungsplan arbeitete er nicht mit Nutzungsfestlegungen, sondern nur mit Andeutungen. Die Verkehrsführungen, die Bebauungszonen, die primären Orte der architektonischen Intervention sind nur angedeutet, bleiben eher skizzenhaft, sind offen für den gesellschaftlichen Wandel.

Der Obusplan, die Planungen für die südamerikanischen Städte Rio de Janeiro, Sao Paulo, Montevideo etc., die die Ideen des Obusplans weitertrugen und verfeinerten, blieben alle unrealisiert. Trotzdem gehören sie zum optimistischen Grundstock der Moderne. Standen sie immer Pate bei Vorstößen in urbanistisches Neuland, wie bei den Planungen von Louis Kahn für Philadelphia, von Kenzo Tange für Tokyo etc, wurden sie immer aus dem Arsenal der gescheiterten Hoffnungen der Moderne geholt, wenn die gesellschaftlichen Umstände es erlaubten, so in den 60er Jahren und so auch wieder heute. Die Planungen der Smithsons gehören hierher, von Candilis-Josic-Woods u. a. Trotzdem sind die Planungen der Smithsons zu Berlin, von Candilis-Josic-Woods zu Toulouse nicht nur eine bruchlose Fortsetzung der Pionierarbeit von Corbusier. Sie unterscheiden sich im Programm und in der Methodik. Arbeitete Corbusier mit bloß andeutenden Gesten, mit bloßen Zuweisungen von Bebauungsnormen, um eine programmatische Offenheit und eine methodische Freiheit zu gewinnen, so erstarrt bei seinen Nachfolgern beides zur Manie. Angesichts des Dogmas von der Unvorhersehbarkeit der Zukunft, der Alternativität der Zukünfte entartete selbst die geringste Einschränkung, die kleinste Fest-

legung zum Zwang. Alles mußte veränderbar sein, variabel, flexibel, nichts durfte begrenzt und festgelegt sein.

Auf die Frage variabler Grundrisse, flexibler Wohnbausysteme sind wir in Heft 100/101 eingegangen. Dort haben wir versucht zu zeigen, wie eine Wohnung disponiert sein muß, um für unterschiedliche Lebensformen und in verschiedenen Lebensphasen gleichermaßen brauchbar zu sein. Drei Modelle haben wir zur Diskussion gestellt. Sie zeigen beispielhaft, daß die Frage der programmatischen Offenheit und der methodischen Undeterminiertheit heute anders denkbar und zu lösen ist als in den 60er Jahren.

Mit diesem Heft diskutieren wir diese Fragen am Beispiel der Stadt. Die erste Antwort auf diese Fragen ist methodischer Natur. Sie beschreibt den Übergang vom offenen Plan zum Planen mit begrenzten Festlegungen. Gemeint ist damit ein anderes Verständnis von Planungsmethodik, Stadtplan und architektonischer Intervention. Grundsätzlich geht es um die Kontrolle des Unvorhersehbaren, die Planung der Ungewißheit durch ein neues Verhältnis von Determination und Nicht-Determination, von Geplantem und Ungeplantem, von Ordnung und Chaos. Als festlegbar werden die Leerräume gesehen, als determinierbar wird der Raum betrachtet, gerade weil er inhaltlich unbestimmt ist. Er wird als Entwicklungspotential gesehen, als städtischer Inkubator. Während das Gebaute, das Volle undeterminiert bleibt, weil es als nicht mehr kontrollierbar durch architektonische Interventionen erachtet wird. Es muß offen sein für jede Nutzung, jede Bebauung – es ist das Feld des gesellschaftlichen Wandels schlechthin, der sich nach anderen Gesetzen regelt als nach denen von Architektur und Städtebau.

Aus diesen methodischen Vorüberlegungen ergibt sich ein Stadtkonzept, das zum ersten Mal wieder auf dem methodischen Niveau von Corbusier argumentiert. Stadt geht weder auf im Begriff des historischen Zentrums noch im Begriff der Peripherie aus Vororten und Gewerbeagglomerationen. Als städtisch wird weder eine Reminiszenz aus früheren Zeiten noch aus dem 19. Jahrhundert reaktiviert, sondern als die Aufgabe der Urbanisierung wird die gesamte Region gesehen mit historischem Zentrum, mit den Vorortgürteln um die Stadt und den Gewerbeagglomerationen zwischen den Städten und den Resten an noch unverbrauchter Landschaft. Als Beispiel für die gegenwärtige, contemporary City zitiert Koolhaas Atlanta, die holländische Randstad und die Villes Nouvelles um Paris.

Ausgangspunkt ist also eine neue Dimension von Planung und Qualität: die Vielfalt der Region mit Zentren und Peripherien größter Divergenz und die planungskritische Einsicht in die Insuffizienz aller überkommenen Steuerungsinstrumente.

Koolhaas sucht deshalb neue Wege einzuschlagen. Er schlägt vor, am Raum als Inkubator zur Urbanisierung der Region anzusetzen. Angriffspunkt ist also der Raum, der Leerraum als städtischer Inkubator. Unter diesem kontextualistischen Begriff sind im Unterschied zu Colin Rowe, der ihn als Komplement zum Vollen verwendet, zu verstehen: Verkehrsstrukturen zur überregionalen Anbindung der Region, das lokale Straßennetz, aber auch Parks und Landschaften. Kriterium ist immer ihre Eignung als städtischer Inkubator, ihre räumlichen Potentiale zur Besetzung mit öffentlichen Nutzungen. Das läßt sie zum vorrangigen planerischen Interventionsfeld werden.

Koolhaas gibt damit Überlegungen eine sicherlich überraschende Wendung, die heute in aller Munde sind. Sie heißen

Private-Public-Partnership (PPP), Zone d'Amenagement concerté (ZAC) etc. und sind gedacht als Kompensationsstrategien zur öffentlich geförderten, privaten Wertschöpfung. In anderen Worten, sie sollen dazu dienen, wenigstens einen Teil des u. a. durch Befreiung von Planungsrichtlinien geschaffenen privaten Reichtums durch Ausbau von Plätzen und Straßen, von Parks abzuschöpfen. Was bisher bloße Kompensationsstrategie war, kann weitergedacht, zu einer Neudiskussion der überkommenen Planungsinstrumente des Flächennutzungs- und Bebauungsplans führen. Jene denken die Nutzung vornehmlich im Verhältnis zur Fläche und lassen damit neuere Entwicklungen immer nur im Sinne von Ausnahmen zu. Zum anderen sind sie einem Etatismus verpflichtet, der sich aus den unwürdigen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts begründet und der neue demokratische Entscheidungsprozesse nur in Form von Anhörungen berücksichtigt. Vor der Tür bleiben so alle über die bloße Bürgerbeteiligung hinausgehenden Entwicklungen zu einer civil society.

Diese Diskussion muß auf der Ebene der Region beginnen. Was ist der konzeptuelle Rahmen der Region? Was verbindet ihre heterogenen Teile? Sind es die Infrastrukturen? Ist es die Raum und Zeit auflösende Bewegung? Oder sind neue Strategien zur Urbanisierung der Region denkbar und auch praktisch umsetzbar?

Mit den Plänen für Melun-Sénart, Antwerpen und Lille sucht Koolhaas diesen Fragen einen Schritt näher zu kommen – durch den Entwurf eines Systems von Naturräumen, die Melun-Sénart vor einer falschen Verstädterung schützen sollen, durch den Entwurf eines Grüngürtels, der den Autobahnring um Antwerpen urbanisieren soll und durch die Überbauung eines Verkehrsknotenpunkts von Eisen- und Autobahnen im Zentrum von Lille. Alle drei Projekte zeigen aber auch zugleich, welche Bedeutungen die architektonische Intervention zurückgewinnen kann, wenn sie nicht mehr mit falschen städtebaulichen Aufgaben belastet wird.

Im Unterschied zu Koolhaas setzt Richard Rogers eher klassisch architektonisch an. Ausgangspunkt ist das Projekt. Das Projekt als begrenzte, architektonische Intervention modernisiert die bestehende Stadt, ohne ihre zukünftige Entwicklung festlegen zu wollen. Dabei stellt sich für das Projekt die gleiche Frage wie für den Plan: Was ist der konzeptuelle Rahmen, was ist determiniert, was muß unbestimmt bleiben? Das Gebäude nimmt städtische Züge an, indem sich sein lineares Innen-Außenverhältnis nach dem Motto (Außen) form follows function auflöst. Es zerlegt sich in eine nicht-lineare Struktur unterschiedlicher Anforderungen. So müssen die primären Elemente, die determinierten öffentlichen Bereiche den Anforderungen des Außenraums genügen, während die unbestimmte Masse der Büro- und Wohngeschosse Regeln zu gehorchen hat, die kaum noch durch die Architektur zu kontrollieren sind. Sie haben sich längst verselbstständigt. Was der Architekt dagegen noch leisten kann, ist der Entwurf eines konzeptuellen Rahmens, der diesen divergenten Entwicklungen Rechnung trägt. Statt daß er im Sinne eines falsch verstandenen Interesses an Architektur Entwicklungen zu kontrollieren sucht, die längst zu Wucherungen entartet sind, zu Plankton.

Die Entwicklung des konzeptuellen Rahmens ist aber nicht nur eine Sache des Architekten. Sie ist ebenso eine Sache des Projektmanagers, um einen vorläufigen Begriff für eine neue Aufgabenstellung in die Diskussion einzuführen. Seine Auf-

gabe ist die projektmäßige Organisation des Konzepts. Das meint: Das Erfinden von Aufgabenstellungen, die in einem Projekt Leistungen vereinen, die bisher in unterschiedlichen Gebäudetypen verwirklicht wurden, beispielsweise in Bürohäusern, Kindergärten, Schulen oder Wohngebäuden. Damit wird nicht eine Wiedergeburt des Servicehauses oder Boardinghouse propagiert. Ganz im Gegenteil. Es geht um offene Gehäuse und nicht um selbstgenügsame Einheiten, die durchaus Gewinn abwerfen dürfen und nicht auf der unausgesprochenen Selbstausbeutung der Beteiligten basieren. Hierzu ist Witz und ökonomisches Gespür vonnöten – die Tugenden jenes unternehmerischen Heroismus, die Corbusier für seinen Obusplan ersehnte und die Koolhaas als selbstverständliche Bedingungen für die neuen Abenteuer der Modernität voraussetzt.

Sicherlich ist das Kapital da und auch der Witz, es gewinnbringend anzulegen. Ob es gelingt, es in neue Projektideen umzusetzen, die sozial innovativ in der Kombination divergentester Leistungen, die städtisch in der Einbindung in die unmittelbare Umgebung sind – die jüngsten Pariser Beispiele werden es beweisen müssen.

Hier jedenfalls, auf der Ebene des Projekts, aber auch auf planerischer Ebene deuten sich Entwicklungen an, die den Optimismus von Koolhaas stützen und das tragische Scheitern von Corbusier im Nachhinein revidieren. Hoffen wir, daß die neuerlichen Chancen genutzt werden, daß die Akzentverschiebung vom Architekten zum Bauherrn die Architektur nicht nur von illusorischen Ansprüchen befreit, sondern daß die neuen Aufgabenstellungen, daß der neue unternehmerische Heroismus mehr Realisationschancen hat als die heroische Phase der modernen Architektur. Hoffen wir auf den Projektwitz des Geldes. Ein konservativer Traum? Aber alle Träume müssen sich an der Realität messen. Diskutieren wir deshalb die Maßstäbe und schelten wir nicht schon im voraus die Träumer ob ihrer falschen Herkunft.

Nikolaus Kuhnert, Philipp Oswalt

107 ARCH+

Wohnungsbau

Transitorisches oder introvertiertes Wohnen, einfach wohnen oder das intelligente Haus

108 ARCH+

Die Fassade im Zeitalter der technischen Bilder.

Ausgewählte Schriften von Vilem Flusser